

Bayerisches Rotes Kreuz 



IDEENFÄCHER



EINE METHODENSAMMLUNG:
Interkulturelle Öffnung
im Bayerischen Jugendrotkreuz



Go together

– Partizipation, Integration
und interkulturelle Öffnung



Die Interkulturelle Öffnung (IKÖ) ist für uns im Bayerischen Jugendrotkreuz ein wesentliches Verbandsziel. Diese setzen wir mit unserem Kooperationsprojekt Go together mit dem Bayerischen Jugendring und der Alevitischen Jugend in Bayern fort.

Interkulturelle Öffnung – Konkret!

Der Ideenfächer bietet Euch 20 Übungen zur IKÖ, die Ihr flexibel und einfach umsetzen könnt. IKÖ ist ein Querschnittsthema – baut die Methoden in Eure Verbandsaktivitäten ein; in Gruppenstunden, Freizeiten usw. Theoretischer Hintergrund und Auswertungsvorschläge unterstützen Euch bei der Übungsreflexion. Jeder kleine Schritt, den Ihr für die IKÖ macht, zählt! Ihr macht unseren Verband noch vielfältiger und offener – und das ist gut so!

Viel Spaß mit dem Ideenfächer!

Euer Dirk Irler

Vorsitzender des Bayerischen Jugendrotkreuzes

SYMBOL-INDEX:



Konkret! –

Tipps für Euren IKÖ-Alltag



Achtung Kulturalisierungs-Falle!

Ein Hinweis für Euch als Übungs-Anleiter_innen* darauf zu achten, dass mögliche kulturalisierende, d.h. „Kultur“ als Erklärung für z.B. individuelles Verhalten benutzende, Deutungen nicht verschärft werden.

** Mit der Schreibweise Gender Gap (Gender = soziales Geschlecht, Gap = Lücke) wollen wir, um niemanden auszuschließen, einen Hinweis auf alle Menschen machen, die nicht in das Frau-Mann-Schema hineinpassen (wollen).*

INHALT DES IDEENFÄCHERS

1. **Ich oder ich nicht?** (Thema Diversität)
2. **Landkarten in mir** (Thema Lebenswelten)
3. **Ein deutscher Gartenzwerg?!?**
(Thema Diversität)
4. **Die Geschichte meines Namens**
(Thema Identität)
5. **Geschmacksbingo** (Thema Identität)
6. **Ich bin ich und doch ganz viele!**
(Thema Identität)
7. **Meine Heimat** (Thema Identität)
8. **Viele Sprachen – „Obstsalat“**
(Thema Mehrsprachigkeit)
9. **„Kulturgemischtes“ Interview**
(Thema Lebenswelten)
10. **Meine „Wohlfühlzone“**
(Themen Individuum & Gruppe)
11. **Was guckst Du?**
(Themen Medien & Lebenswelten)
12. **Rituale und Vorbilder**
(Thema Verbandskultur)
13. **Wertehierarchien** (Thema Werte)
14. **Typisch?!? Ein „Nationen-Test“**
(Themen Vorurteile & Stereotype)
15. **Power-Flower**
(Themen Diversität & (Ohn-)Macht)
16. **Ist das Diskriminierung?**
(Thema Diskriminierung)
17. **Heimliche Botschaften**
(Themen Diskriminierung & Rassismus)
18. **Wie im richtigen Leben?!?** (Themen
Diversität & Mehrfach-Diskriminierung)
19. **Diversitäts-Stadtrundgang**
(Themen Diversität & Diskriminierung)
20. **Interkulturelle Öffnung starten!**
(IKÖ konkret)

Die Methoden sind, wenn nicht anders angegeben, geeignet für:
Gruppengröße: 6 bis 12 Teilnehmende (TN) Alter: ab 14 Jahren
Dauer: mindestens 30 Minuten

DEUTSCHLAND – EIN MIGRATIONSLAND

In Deutschland gab es im 19. Jahrhundert sowohl Wellen der Auswanderung (z.B. nach Amerika) als auch der Einwanderung (z.B. aus Polen). Um den 2. Weltkrieg kam es durch Vertreibung und Flucht zu den größten Migrationsbewegungen der Moderne.

Das deutsche Wirtschaftswunder nach dem Krieg (1955 bis 1973) wurde auch durch 14 Mio. sogenannte „Gastarbeiter_innen“ ermöglicht. Seit 1950 wanderten außerdem über 5 Mio. Aussiedler_innen, d.h. Menschen mit deutschen Vorfahren, von Osteuropa nach Deutschland ein. Heute gibt es verschiedene Gründe, um nach Deutschland zu kommen: Beispielsweise suchen manche Menschen hier Schutz vor Krieg und Verfolgung in ihrer Heimat. Andere heiraten eine_n Deutsche_n oder sind in einem international agierenden Unternehmen tätig.

Was heißt Interkulturelle Öffnung?

Die Interkulturelle Öffnung (IKÖ) verfolgt das Ziel eines gerechteren Zusammenlebens und möchte alle Lebensbereiche der Gesellschaft für alle zugänglich machen. So sollen z.B. Barrieren mit und für Menschen mit Migrationshintergrund abgebaut werden. Das schließt die Sensibilisierung der_des Einzelnen, die Vertretung der verschiedenen Gruppen im öffentlichen Leben und ihre Teilnahme am (jugend-)politischen Diskurs ein.



Konkret! Setzt auch Ihr die IKÖ aktiv um (siehe Idee 20 im Ideenfächer)!

*Quellen: Jagusch, B. (2007):
www.goo.gl/hfEvY;
<http://goo.gl/m9QXxt>*

DIVERSITÄT



1. ICH ODER ICH NICHT?

Im Raum werden zwei Schilder aufgehängt, eines mit „ICH“, eines mit „ICH NICHT“ beschriftet. Die Gruppenleitung stellt nun verschiedene Fragen, die Teilnehmenden (TN) positionieren sich bei den jeweiligen Schildern. Wer eine Frage nicht offen beantworten will, darf auch schummeln.

Anwendung: in 10 Minuten als Warming up geeignet, mit intensiver Auswertung mindestens 30 Minuten



FRAGEN

- Wer kann mehr als zwei Sprachen sprechen?
- Wer gehört einer Religionsgemeinschaft an?
- Wer hat mehr als zwei Geschwister?
- Wer treibt regelmäßig Sport?
- Wer spielt ein Instrument?
- Wer ist Vegetarier_in?
- Wer ist in Deutschland geboren?
- Wer lebt an dem Ort, wo sie_er auch geboren wurde?
- Bei wem wurde ein Elternteil nicht in Deutschland geboren?
- Wer trinkt keinen Kaffee?
- Wessen Großeltern stammen nicht aus Deutschland?
- Wer wurde schon einmal einem anderen als dem eigenen Geschlecht zugeordnet?
- Wer schreibt linkshändig?

Tipp: Die Positionierungsfragen können auf die Gruppe und die Themen, z.B. der Gruppenstunde, angepasst werden.

DIVERSITÄT



LERNZIELE

Diese Übung eignet sich gut als erster Einstieg zur Diskussion über das Thema Verschiedenheit. Es geht darum, wahrzunehmen,

- wie verschieden, gleich und vielfältig die Gruppe ist,
- dass jede_r gleichzeitig vielen verschiedenen Gruppen angehört,
- dass jede_r manchmal der Mehrheit, manchmal der Minderheit angehört,
- dass verschiedene Gruppen in der Gesellschaft unterschiedlich (positiv/negativ) bewertet werden.

AUSWERTUNG

Mögliche Diskussionsfragen:

- Wie ist es Euch bei der Positionierung gegangen? War die Zuordnung immer einfach?
- In welcher Gruppe habt Ihr Euch am häufigsten wiedergefunden? In der Mehrheit oder in der Minderheit? Bei welchen Fragen hat Euch dies überrascht? Wie hat es sich angefühlt allein oder in der Gruppe zu stehen?
- Mit wem hattet Ihr viele Übereinstimmungen, mit wem nicht?
- Wie ging es denen, die sich nicht eindeutig positionieren konnten oder wollten?
- Gab es Fragen, die Ihr in dieser Gruppe schwerer/leichter „ehrlich“ beantworten könntet als in einer anderen Gruppe (z.B. Schulklasse, Gruppe, die sich gerade erst kennen lernt/schon lange kennt)?

Idee in Anlehnung an: Übung „Gemeinsamkeiten und Unterschiede“, in: Interkulturelle Kompetenz. Handreichung für internationale Projekte in der Berufsbildung. Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt e.V.

2. LANDKARTEN IN MIR

Jede_r verbindet mit den Straßen und Plätzen ihres_seines Wohnortes etwas anderes. Eigene Erlebnisse, aber auch Erzählungen und Bewertungen von Mitmenschen beeinflussen die Bedeutung dieser Orte.



ABLAUF

Tragt auf die Kopie einer Karte Eures jeweiligen Wohnortes ein, welche Bedeutung diese ausgewählten Orte für Euch haben. Markiert positive Orte grün, neutrale Orte blau und negativ besetzte Orte rot. Vergleicht dann Eure Ergebnisse. Welche Unterschiede stellt Ihr bei der Verteilung Eurer farblichen Markierungen fest? Womit könnten sie etwas zu tun haben (z.B. Alter, Geschlecht, Herkunft, Schule, Familie, Stadtviertel, in dem Ihr wohnt)?

Hinweis für die Leitung: Bitte sagt vorher, dass nähere Angaben über die Farbwahl freiwillig sind. Manche Orte sind mit Erinnerungen/ Bedeutungen verbunden, die die TN nicht oder nicht in diesem Rahmen teilen wollen.

Material: Buntstifte, vergrößerte Kopien einer Landkarte der verschiedenen Wohnorte der TN

Idee nach: Modul „Sozialraumbezüge Sozialer Arbeit“ am 25./26.06.2011 im Masterstudiengang „maps“, Soziale Arbeit, Schwerpunkt Sozialraumorientierung, HS RheinMain und Fulda.

Quelle: Ulrich Deinet, Richard Krisch: Nadelmethode. <http://goo.gl/9lqpfh>

HINTERGRUND: WAS HEISST KULTUR?

Kultur ist ein vieldeutiger Begriff. Die Kultur als die individuelle Mischung aus Gruppenzugehörigkeiten, die jeder Mensch hat, bezieht sich auf die individuelle Lebenswelt jedes Menschen. Diese Gruppen sind z.B. Nationalität, Verband, Religion, Familie, Geschlecht. In dieser Lebenswelt orientiert, denkt und handelt jede_r, als hätte sie_er eine „innere Karte“ dieser Lebenswelt in sich. Wichtig ist: Bedeutungen können sich ändern, wie bei den Orten auf einer Landkarte auch. Manche Orte aus Eurer „Landkarte“ sind Euch heute wichtiger als z.B. vor fünf Jahren. Das hat viel mit Euren aktuellen Gruppenzugehörigkeiten, aber auch mit gesellschaftlichen Veränderungen im Laufe der Zeit, zu tun. Somit gibt es auch keine „homogene deutsche Kultur“ – Nationalität ist nur *ein* Gruppenmerkmal.

Das Bild der Landkarte macht deutlich, dass die Kultur eines jeden Menschen ein stetiger Prozess ist, der sich im sozialen Austausch vollzieht. Somit ist die Kultur nicht angeboren, sondern erlernt. Wichtige Interaktionspartner_innen sind dabei z.B. Familie, Schule, Partner_innen, Freund_innen oder Arbeitskolleg_innen.

Quelle/Mehr dazu unter:
<http://www.idaev.de/glossar/?qIChar=K>

3. EIN DEUTSCHER GARTENZWERG?!?



ABLAUF

Die Gruppenleitung stellt jeweils eine Frage und teilt jeder Ecke des Raumes eine Antwortmöglichkeit zu. Die TN beantworten die Fragen durch die Positionierung in der jeweiligen Ecke.

Aus welchem Herkunftsland stammen die folgenden Bräuche, Gegenstände oder Bezeichnungen?

- **Blasmusik?**
USA – Deutschland – Türkei – Korea?
- **Porzellan?**
Deutschland – Thailand – Schweiz – China?
- **Kartoffeln?**
Südamerika – Deutschland – Kenia – Japan?
- **Handy?**
Großbritannien – Deutschland – USA – Indien?
- **Fernseher?**
USA – Schweiz – Russland – Deutschland?
- **Schirm?**
Italien – Deutschland – Ecuador – China?
- **Gartenzwerg?**
Türkei – Mali – Kanada – Deutschland?

Material: Zettel mit den jeweiligen Antwortmöglichkeiten

AUSWERTUNG (Auflösung siehe Rückseite):

- Was hat Euch überrascht?
- Was wusstet Ihr sicher?
- Welche Frage wurde am intensivsten diskutiert?

DIVERSITÄT



AUFLÖSUNG

- Vorläufer der **Blasmusik** war die Janitscharenmusik aus der **Türkei**, die sich nach den Türkenkriegen in der Militärmusik in Österreich und Süddeutschland herausgebildet hat.
- **Porzellan** wurde in **China** erfunden.
- **Kartoffeln** stammen aus **Südamerika**.
- **Handy** ist eine Wortkreation aus **Deutschland**. Im Englischen heißt es mobile (phone), im Amerikanischen cellphone. Mittlerweile ist „handy“ auch dort ein Slangwort für Mobiltelefon.
- Vladimir Kosma Zworykin (**Russland**) erfand 1923 die Ikonoskop-Röhre, das erste Gerät zur elektronischen Abtastung und Zerlegung von Bildern in elektrische Signale.
- **China** gilt als das Ursprungsland des **Schirmes** (2000 v.Chr.).
- Ursprünglich stammen die **Gartenzwerge** aus der **Türkei**. Es handelte sich um Steinnachbildungen von Bergbau-Sklav_innen, um deren „magische Kräfte“ zu konservieren. Weltweit gibt es rund 35 Mio. Gartenzwerge, etwa jeder Zweite steht in Deutschland.

Fazit: Kulturelle Ausdrucksformen entwickeln sich weiter und wechseln ihr Umfeld, so dass man meinen könnte, sie gehören schon immer zum „neuen“ Umfeld. Deutschland ist also nicht nur in Bezug auf Menschen ein Migrationsland, es gibt auch viele Bräuche und Gegenstände „mit Migrationshintergrund“.



4. DIE GESCHICHTE MEINES NAMENS

Anwendung: gut für neue Gruppen oder als Warming up geeignet



ABLAUF

Alle TN stellen sich reihum mit ihrem Namen (Vorname, Nachname oder Spitzname) vor und erzählen,

- ob sie ihn mögen oder nicht,
- was er eventuell bedeutet,
- warum die Eltern (oder jemand anders) ihn ausgesucht haben,
- ob sie eigentlich anders hätten heißen sollen,
- welche Erfahrungen sie mit ihrem Namen im Alltag oder in besonderen Situationen gemacht haben,
- wie sie genannt werden möchten.

Zum Abschluss können alle TN den Namen, mit dem sie angedet werden wollen, auf ein Namensschild schreiben.

Tipp: Stellt ein Buch mit Namen und deren Bedeutungen zur Verfügung.

Variation: Für einen intensiveren Austausch kann die Methode in Kleingruppen á 3 bis 4 TN durchgeführt werden.

Idee nach: DGB-Bildungswerk Thüringen: DGB-Baustein zur nicht-rassistischen Bildungsarbeit, S. 35.

IDENTITÄT



HINTERGRUND

Der Name ist ein wichtiger Teil der Identität und Individualität. Menschen mit ihrem Namen anzusprechen, bringt ihnen Wertschätzung entgegen. Über Namen erfährt man auch mehr über persönliche und familiäre Geschichten der_des Namensträger_in. Viele Namen haben z.B. eine lateinische Herkunft, eine religiöse Bedeutung und/oder eine jahrhundertelange Familientradition.

Vornamen können auch etwas über gesellschaftliche Trends, die wiederum in verschiedenen Gruppen unterschiedlich aufgenommen werden können, aussagen. Oft werden Personen aufgrund ihrer Namen auf Vorurteilen basierende Eigenschaften und Merkmale zugeschrieben (z.B. in Bezug auf Bildung oder Einkommen). Das kann auch negative Auswirkungen für diese Personen haben. Untersuchungen zeigen, dass der gleiche Schulaufsatz mit anderem Namen unterschrieben (z.B. Johannes/Ahmed oder Katharina/Mandy) von Lehrer_innen unterschiedlich benotet wurde. Was glaubt Ihr: Wer hatte die besseren Noten? Wie findet Ihr das?



Konkret! Wenn Ihr Menschen mit Euch bisher unbekannt Namen kennenlernt, fragt genau nach, ob Ihr den Namen richtig verstanden habt und aussprecht. Ihr zeigt so „Du bist mir wichtig!“ und vermittelt Eurem Gegenüber Respekt und Anerkennung. Veränderungen des Namens könnten als Spott oder Abwertung verstanden werden.



5. GESCHMACKSBINGO

Was man lecker findet und welche Essgewohnheiten man hat, hängt nicht nur damit zusammen, in welchem Land man aufgewachsen ist. Auch die Esskultur der jeweiligen Lebenswelt prägt Menschen, also z.B. was man in Familie, Freund_innenkreis, Kindergarten oder Schule kennenlernt und regelmäßig isst. Was hat Euch kulinarisch geprägt, mit wem teilt Ihr diese „Geschmäcker“?



ABLAUF

Jede_r bekommt ein Bingo-Blatt. Nach dem Startschuss stellen sich die TN gegenseitig die Fragen in den Bingo-Kästchen. Nach maximal drei Fragen wechselt man die_den Partner_in. Das Kästchen darf man durchstreichen, wenn ein Gegenüber die gleiche Antwort hat wie man selbst. Vier gewinnt – diagonal, horizontal oder vertikal!

Material: eine Bingo-Kopie pro TN
(siehe Rückseite)



Konkret! Denkt beim Planen von Veranstaltungen mit Menschen verschiedener Lebenswelten daran, dass die Gäste auch unterschiedliche Essgewohnheiten haben könnten und geht darauf ein. Dies könnten z.B. als Alternative zur Bratwurst beim Sommerfest vegetarische Grillgerichte oder Geflügelwurst sein. Fragt am besten direkt, auf was Ihr achten könnt.

*Idee nach: Normal ist anders!
Naturfreunde-jugend Deutschland, 2010.*



IDENTITÄT

BINGO-FRAGEN

Wie oft isst Du am Tag?	Frühstück ist Deine Lieblingsmahlzeit!
Das schmeckt Dir gar nicht.	Wer räumt den Tisch ab?
Das gibt es regelmäßig bei Euch zu Hause...	Dein Lieblingsessen im Alter von 8 Jahren war...
Das ist bei Euch beim Essen nicht erlaubt.	Dein Lieblingsnachtisch?
Dein Lieblingsgemüse ist...	Das gab es immer bei Deinem Opa!
Dankst, betest oder singst Du vor dem Essen?	Ein Gericht, das Du selbst kochen kannst, ist...
Wie oft in der Woche isst Du Fleisch?	Was isst Du zum Frühstück?
Backen ist eine Deiner großen Leidenschaften.	Für diese Süßigkeit lässt Du alles stehen.

IDENTITÄT



6. ICH BIN ICH UND DOCH GANZ VIELE!

Findet mehr heraus über Eure eigenen Gruppenzugehörigkeiten und die der anderen TN. Erfahrt mehr über die Vielfältigkeit der Gruppe.



ABLAUF

Die TN bilden Vierergruppen. Alle erhalten ein Blatt und zeichnen ein Tortendiagramm darauf. Jede_r überlegt für sich, welchen Gruppen sie_er angehört und trägt diese in das Kreisdiagramm ein – ein Tortenstück je Gruppe. Die Gruppen können sich beispielsweise an folgenden Kategorien orientieren: Familie (z.B. Tochter, Einzelkind), Freizeitgruppen, Beruf, Geschlecht, Nationalität, Religion, Interessen (z.B. Umweltschützer_in, Diskogänger_in). Nun stellt Ihr Euch in der Vierergruppe die Diagramme vor. Gemeinsamkeiten werden in gleichen Farben schraffiert. Anschließend werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Kleingruppen im Plenum vorgestellt.

AUSWERTUNG

- Wie viele Gruppen und welche hattet Ihr gemeinsam?
- Wie viele Gruppen und welche waren unterschiedlich?
- Welchen Gruppen gehört Ihr gerne an, welchen nicht? Warum?
- Für welche Gruppenzugehörigkeiten können sich Menschen entscheiden? Für welche nicht?
- Welche Gruppenzugehörigkeiten sind statisch?
 - Wie wichtig sind die unterschiedlichen Gruppenzugehörigkeiten für Euch?

IDENTITÄT



HINTERGRUND

Diese Übung soll ein Bewusstsein dafür schaffen, dass jede_r in Eurer Gruppe nicht nur dieser, sondern vielen verschiedenen Gruppen angehört. Diese Gruppen unterscheiden sich – auch danach, wie viel Macht sie in der Gesellschaft haben. Die Macht einer Gruppe hängt oft (nicht immer!), davon ab, ob sie in der Mehrheit oder in der Minderheit ist. Ihr werdet sehen, dass Ihr je nach Gruppenzugehörigkeit mal zu mehr und mal zu weniger machtvollen Gruppen gehört. Diese Mischung an Gruppenzugehörigkeiten macht die Identität und Individualität aus.

Oft nimmt man sich selbst realistischer und kritischer wahr, weil man weiß, welche Rolle man jeweils in unterschiedlichen Gruppen hat. Der Blick auf die Mitmenschen ist oft weniger differenziert. Schnell wird hier anhand bestimmter Gruppenzugehörigkeiten auf die ganze Person geschlossen.



Konkret! „Schubladendenken“ passiert aufgrund von Vorurteilen, die man unbewusst entwickelt, um das Verhalten seiner Umwelt einschätzen zu können. Achtet im Alltag darauf, wann Ihr Euch vorschnell eine Meinung über andere Menschen bildet. So werdet Ihr Euch Eurer Vorurteile bewusst und könnt diese nach und nach abbauen.

*Idee nach: DGB-Bildungswerk Thüringen:
DGB-Baustein zur nicht-rassistischen
Bildungsarbeit (Tortogramm).*

IDENTITÄT



7. MEINE HEIMAT

Was ist Heimat? Ist es der Ort, an dem Du geboren wurdest oder an dem Du wohnst? Oder ist es Deine Erstsprache... Deine Familie... Dein Freund_innen-Kreis... der Geschmack Deines Lieblingsessens... Dein Gebet... Deine Lieblingsplätze...?



ABLAUF

Die Methode baut mit drei Treffen der gleichen Gruppe aufeinander auf. Ihr könnt auch nur eine Aufgabe auswählen. Die Bedeutung des deutschen Wortes „Heimat“ ist nicht in allen Sprachen gleich. Besprecht, was Ihr unter „Heimat“ versteht.

Aufgabe 1: Fotografiert als Hausaufgabe mit einer Kamera Orte, Dinge oder Menschen, bei denen Ihr Heimat spürt. Ihr könnt alles fotografieren, was für Euch einen individuellen Wert besitzt und ein Symbol für Heimat ist. Vereinbart, ob jede_r die Fotos bis zum nächsten Treffen entwickeln oder ausdrucken soll.

Aufgabe 2: Beim nächsten Treffen zeigt Ihr Euch die Fotos und tauscht Euch darüber aus, was für Euch Heimat heißt. Ihr könnt die Fotos auch mit Texten ergänzen und/oder eine Foto-Collage daraus machen.

Aufgabe 3: Befragt als Hausaufgabe Angehörige der Generationen vor Euch, was für sie Heimat bedeutet und was ihnen dabei wichtig ist. Diskutiert beim nächsten Treffen, ob sich diese Ansichten und Symbole von Euren unterscheiden.

IDENTITÄT



HINTERGRUND

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Wort „Heimat“ hauptsächlich im juristischen oder geografischen Kontext genutzt und mit Geburtsort oder Herkunftsland gleichgesetzt. Voraussetzung für die Zuerkennung eines Heimatrechts war in der Regel der Nachweis von Besitz.

Heute bezeichnet man als Heimat nicht nur den Geburtsort, sondern auch Bezugsorte, an denen man sich emotional verwurzelt fühlt. Dies können tatsächliche Orte sein, aber auch Menschen, Gegenstände, Gerüche, die ein Gefühl der Geborgenheit vermitteln. Oft ist es eine Mischung aus vielen Eindrücken. Dieses individuelle und offene Verständnis von Heimat steht vor allem einem national geprägten Heimatbegriff gegenüber, bei dem Menschen mit Migrationsgeschichte oftmals „woanders“ verortet werden. Hier dürfen alle selbst definieren, was für sie Heimat bedeutet und können eigenen sowie familiären Geschichten auf die Spur kommen.

Wer den Lebensmittelpunkt wechselt, besonders wer in ein anderes Land zieht, kann sich in der neuen Umgebung orientierungslos, ausgegrenzt oder überfordert fühlen. Ein Weg von vielen, um sich auch in der neuen Heimat zu Hause zu fühlen, ist es, die positiven Heimerinnerungen und -symbole mit denen der neuen Lebenswelt zu verbinden.



Konkret! Versucht neben Euren eigenen Heimerinnerungen auch die Eurer Mitmenschen im Alltag kennen zu lernen, anzuerkennen und wertzuschätzen.

Idee nach: „Menschenrechte – Deine Rechte: Vielfalt tut gut“, Jugendstiftung Baden-Württemberg, 2008.



8. VIELE SPRACHEN – „OBSTSALAT“

Die verschiedenen Sprachen, die in Deutschland und in unserem Jugendverband gesprochen werden, sind eine Bereicherung für alle.



ABLAUF

Alle sitzen im Stuhlkreis. Jede_r TN wird einer von drei Gruppen zugeteilt: Äpfel, Kirschen und Erdbeeren. Ein_e TN hat keinen Stuhl und steht in der Mitte. Sie_er ruft z.B. „Erdbeeren“. Alle TN der Gruppe „Erdbeeren“ suchen sich einen neuen Platz und die_der TN im Kreis versucht einen Platz zu bekommen. Wer keinen Platz findet, bleibt in der Mitte und macht weiter. Mit dem Ruf „Obstsalat“ kann man alle auffordern, den Platz zu wechseln. Man darf nicht auf den Nachbarplatz rutschen. Macht fünf Proberunden um die Regeln zu festigen.

Nun wird es mehrsprachig! Die Leitung schreibt die Obstnamen in allen in der Gruppe vertretenen Sprachen (Englisch, Russisch, Türkisch, Französisch...) auf ein Flipchart-Papier. Die Gruppe übt die Wörter in den verschiedenen Sprachen. Wenn die TN nicht alle Obstgruppen übersetzen können, dürfen sie jemanden anrufen, die_der es wissen könnte oder im Internet nachschauen. Es wird in den verschiedenen Sprachen gleichzeitig gespielt; jede_r in der Mitte darf jedes Obst in jeder Sprache nennen.

Material: Stuhlkreis, Flipchart-Papier, Stift

Dauer: ca. 20 Minuten

Gruppe: für 10 bis 25 Personen
ab 12 Jahren

Siehe auch **Konkret!** auf der Rückseite

MEHR- SPRACHIGKEIT



HINTERGRUND

Die Sprache ist ein wichtiges Mittel, um Gedanken und Gefühle mitzuteilen. Für Kinder und Jugendliche aus Familien mit Migrationsgeschichte kann es mehr als eine wichtige Sprache geben, z.B. die Familiensprache(n) und die „Verkehrssprache(n) draußen“ z.B. im Alltag beim Einkaufen oder in Institutionen, auf Ämtern, im Kindergarten, Schule und Ausbildung. Es können sich sprachliche Mischformen entwickeln, die z.B. im Freundeskreis benutzt werden. In Deutschland glaubte man lange, es würde Kinder überfordern mehrere Sprachen zu lernen und sie würden dann keine Sprache „richtig“ können. Diese Sichtweise wurde mittlerweile wissenschaftlich widerlegt – Mehrsprachigkeit ist ein Gewinn.

Mit dieser Übung sollen die sprachlichen Ressourcen, die Kinder und Jugendliche oftmals haben, anerkannt werden. Die externe Anerkennung der sprachlichen Fähigkeiten kann unterstützen, dass sie diese Ressourcen auch selbst wertschätzen.

Welche Sprachen spricht Ihr? Wie reagieren die Menschen in Euren verschiedenen Umfeldern darauf?



Konkret! Macht diese Übung nur, wenn Ihr wisst, dass verschiedene sprachliche Ressourcen in der Gruppe vorhanden sind (sie müssen nicht „perfekt“ sein). Dies könnt Ihr z.B. mit Idee 1 im Ideenfächer herausfinden.

9. „KULTURGEMISCHTES“ INTERVIEW

Jede_r von Euch gehört neben der Gruppe, die diese Übung durchführt, noch weiteren Gruppen an (eine hierzu passende Vorübung ist die Idee 6 im Ideenfächer). Ihr verfügt untereinander alle über individuelle Unterschiede und die verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten sind Teil Eurer eigenen persönlichen Lebenswelt.



ABLAUF

Nun geht Ihr auf Entdeckungsreise! Stellt Euch vor, Ihr seid Forscher_innen und Ihr wollt in einem Interview eine Euch zuvor unbekannte Kultur (Definition „Kultur“ siehe Übung 2) beschreiben. Dazu überlegt sich jeder_r 10 Fragen, mit denen sie_er glaubt, in einem Zweier-Interview mit einem Mitglied verschiedener anderer Gruppenzugehörigkeiten als sie_er selbst (z.B. anderes Geschlecht, anderer Verein, andere Nationalität) möglichst viel über dessen Kultur in Erfahrung bringen zu können.

Bildet Zweier-Teams mit möglichst verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten und interviewt Euch gegenseitig. Danach stellen sich die Interview-Partner_innen im Plenum anhand der beantworteten Fragen gegenseitig vor.

Material: Papier, Stifte

Idee nach: Helga Losche: Interkulturelle Kommunikation, Sammlung praktischer Spiele und Übungen, 2005.

AUSWERTUNG

Leitfragen nach der Vorstellung jeder Person:

- Hat die vorgestellte Person aufgrund der Fragen das Gefühl, hinreichend dargestellt worden zu sein?
- Wurden aus der Perspektive der_des Fragenden alle Fragen zufriedenstellend beantwortet?
- Was wurde nicht verstanden?
- Gab es Vorurteile, Stereotype oder vorgefasste Meinungen in den Fragen?
- Gab es Aspekte bei den Antworten, die die Interviewer_innen nicht erwartet hätten? Wenn ja, welche?

HINTERGRUND

Diese Übung zeigt, dass die individuellen Bedeutungen lebensweltlicher Inhalte manchmal nicht so einfach durch Sprache vermittelbar sind. Vielleicht kommt nicht alles beim Gegenüber so an, wie es gemeint war. Es kann Missverständnisse, Verzerrungen und Unvollständigkeiten geben. Denn die Informationen laufen durch den „Filter“ der interviewenden Person, d.h. diese verarbeitet die Informationen auf der Basis ihrer eigenen Vorerfahrungen. Gesellschaftlich geteilte sowie individuelle Vorannahmen und Zuschreibungen gegenüber bestimmten Gruppenzugehörigkeiten können dabei ebenso eine Rolle spielen.



Konkret! Wenn Ihr etwas über Eure und weitere z.B. nationale oder religiöse Gruppen „wisst“, so wird das nicht auf jede Person mit diesem Gruppenmerkmal zutreffen. Das heißt z.B., dass weder jede_r Christ_in freitags Fisch isst, noch dass alle Muslim-_innen keinen Alkohol trinken. Das ist gut so; jede_r sollte frei sein zu entscheiden, was für sie_ihn wichtig ist.



10. MEINE „WOHLFÜHLZONE“



ABLAUF

Stellt Euch paarweise, im Abstand von mindestens fünf Metern, gegenüber. Nun geht eine Person auf die andere Person zu, bis diese ihr ohne Worte signalisiert, dass ihr dieser Abstand angenehm erscheint.

Variante: Macht die gleiche Übung in Dreier-Teams; eine beobachtende Person versucht festzustellen, wann sie meint, dass die Wohlfühlgrenze zweier aufeinander zugehender Personen erreicht ist. Sie gibt ein Zeichen, wenn sie meint, dass sich die Nähe unangenehm für eine oder beide Personen anfühlt.

Vorsicht! Führt die Übung sensibel durch. Betont, dass sie freiwillig ist und dass persönliche Schamgrenzen berührt werden können, auch wenn diese vorher nicht vermutet wurden.



Konkret! Wer zum ersten Mal in einer bisher unbekanntem Gruppe ist, hat oft Angst etwas falsch zu machen. Lasst Euch dadurch nicht davon abhalten mit anderen Gruppen in Kontakt zu treten, denn nur so lernt Ihr etwas mit ihnen! Unsicherheiten könnt Ihr offen ansprechen und fragen: Wie macht Ihr das? Offenheit und Interesse sind in jeder Gruppe die besten „Eisbrecher“.

INDIVIDUUM & GRUPPE

AUSWERTUNG

Ihr werdet festgestellt haben, dass der Abstand, mit dem Ihr Euch im Kontakt mit Eurem Gegenüber wohlfühlt, voneinander abweicht.

Diskutiert:

- Woran könnte das liegen?
- Bei welcher Distanz habt Ihr Euch wohlfühlt, ab wann nicht mehr?
- Bei welchem Abstand habt Ihr Euer Gegenüber als distanziert oder vielleicht auch desinteressiert wahrgenommen?
- Wie habt Ihr Euch während der Übung gefühlt?
- Wie habt Ihr Signale ausgesandt bzw. empfangen?
- Habt Ihr etwas Neues über Euch erfahren?
- Gibt es Tendenzen in Eurer Gruppe, die Ihr verallgemeinern könnt?

HINTERGRUND

„Nähe und Distanz“ zwischen Menschen ist eine Kategorie, anhand derer man Gruppen in der Kulturwissenschaft unterscheidet. Die Kategorien beziehen sich auf Arten des Wahrnehmens, Denkens, Wertens und Handelns. Manche Gruppen sind demnach in Beziehungen distanzierter als andere. Diesem „Gruppenverhalten“ steht jedoch ein individuelles Empfinden gegenüber, das ganz anders sein kann. Zudem ist jedes Verhalten kontextgeprägt.

11. WAS GUCKST DU?

Die Deutung von Gesten, Sprache, Symbolen und Verhaltensweisen ist je nach Erfahrung und Umfeld sehr unterschiedlich. Es hängt aber nicht nur von einem_r selbst ab, wie man die Umwelt wahrnimmt, deutet und bewertet. Auch die Informationen, die z.B. durch die Medien zugänglich sind und wie diese dargestellt werden, beeinflussen die Wahrnehmung.



ABLAUF

Schneidet aus Zeitschriften Fotos zum Thema „Gruppen in der Gesellschaft“ aus. Auf den Bildern können Menschen, Gegenstände, Symbole, Orte etc., die etwas mit einer Gruppe zu tun haben, zu sehen sein. Klebt diese nach gesellschaftlichen Gruppen geordnet auf Plakate.

Material: Scheren, Plakate, Klebestifte, verschiedene Zeitungen, Zeitschriften, Flyer usw.

AUSWERTUNG

- Warum habt Ihr diese Bilder ausgewählt?
- Für welche Gruppen stehen die Fotos Eurer Meinung nach?
- Wie findet Ihr die Darstellung der gesellschaftlichen Gruppe auf dem Foto?
- Zeigen die Bilder eher ein viel- oder eher ein einseitiges Bild der Gruppe, das auf Stereotypen aufbaut?



MEDIEN & LEBENSWELTEN



HINTERGRUND

Verschiedene Werte und (innere) Normen sind ein „unsichtbarer“ Teil der Gesellschaft. Dennoch werden sie schon immer abgebildet, z.B. in der Kunst. Bilder transportieren Informationen ohne Worte und haben in der Gesellschaft eine besondere Macht, z.B. durch die steigende Präsenz von Bildschirmen und Infoscreens. Die Art und Weise, wie verschiedene Gruppen im Fernsehen, in Zeitschriften und im Internet dargestellt werden und welche Symbole wie gezeigt werden, bestimmt die öffentliche Wahrnehmung und Meinung über eine Gruppe. Ob diese zutreffend, vollständig und angemessen ist, ist für viele Medientätige eher zweitrangig. Ausschlaggebend sind die Einschaltquoten und die Vermarktung. Kulturalisierende, stereotype Darstellungen werden oftmals in Kauf genommen oder gezielt genutzt, da sie bewusste und unbewusste Erwartungen der Konsument_innen erfüllen und sich – ebenso wie Skandale – gut verkaufen. Diese – oft unbewusste – „mediale Beeinflussung“ sollte deshalb kritisch betrachtet und hinterfragt werden und nicht als objektive Wahrheit an sich angesehen werden.

VERBANDS- KULTUR



12. RITUALE UND VORBILDER

Das Zwiebelmodell (G. Hofstede) zeigt verschiedene Ebenen der Lebenswelten.

Symbole: z.B. Gesten, Kleidung, Statussymbole, sprachliche Symbole wie Fachbegriffe, Redewendungen.

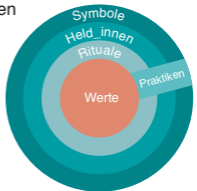
Held_innen (Vorbilder):

Personen mit in der Gruppe/Gesellschaft hoch angesehenen Eigenschaften.

Rituale: als sozial erwünscht/notwendig geltende Verhaltensmuster (z.B. Gruß, Feste, Esskultur).

Werte: oft nicht bewusst, persönlich schon als Kind erworben, in Verbänden oft vorgegeben.

Praktiken: aus Verhalten direkt wahrnehmbar, nicht aber deren Bedeutung (z.B. Feiertage).



ABLAUF

Stellt das Modell vor und versucht die Kulturalisierungsfalle zu vermeiden (siehe Rückseite).

Diskutiert es mit diesen Leitfragen:

- Welche Verbandskultur gilt für Euren Jugendverband?
- Wie kann diese auf Nicht-Mitglieder wirken?
- Was erschien Euch in Eurer ersten Zeit im Verband vertraut, was fremd?
- Wo sind die Grenzen des Zwiebelmodells für unseren Verband?

Material: Zwiebelmodell auf Flipchart

Quelle: Geert Hofstede: Lokales Denken, globales Handeln: Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management, 2006.

VERBANDS- KULTUR

REFLEXION DER JUGENDVERBANDSKULTUR

Jugendverbände unterscheiden sich z.B. durch ihre Verbandskultur voneinander. Sie haben Symbole, Vorbilder, Werte, Praktiken oder Riten; verknüpft mit dem weltanschaulichen Verbands-hintergrund (religiös, humanistisch...). Die Verbandskultur stärkt das Selbstverständnis und das Gruppengefühl. Wie wirkt sie nach außen? Attraktiv? Fremd? Ausschließend?



Achtung Kulturalisierungsfalle! Die Be-

schäftigung mit der Verbandskultur setzt einem statischen Verständnis von Nationalkulturen eine dynamische Vorstellung entgegen. So werden auch mehrfache Gruppenzugehörigkeiten denkbar, die das schematische Modell nicht erfasst. In die Kulturalisierungsfalle würde man tappen, wenn z. B. das individuelle Verhalten durch „Kultur“ erklärt wird. Dies begegnet Menschen mit eigenen oder familiären Migrationsgeschichten häufig und kann sie in ihrer Selbstdefinition einschränken. Beides, die Anerkennung von individuellen Einschätzungen UND von Gruppenzugehörigkeiten, ist wichtig für die_den Einzelne_n. Zudem sollten alle selbst bestimmen, welche Zugehörigkeiten für sie_ihn aktuell relevant sind und welche nicht.



Konkret! Achtet darauf, dass z.B. Eure

Veranstaltungseinladungen an verbands-externe Interessierte alle erreichen und Ihr (richtig) verstanden werdet. Fragt Euch: Wer wird auf Euren Plakaten/Flyern abgebildet, wer nicht? Ist der Sprachstil für alle verständlich? Wollt Ihr z.B. durch Mehrsprachigkeit Eure Wertschätzung der Diversität ausdrücken?



13. WERTEHIERARCHIEN

Werte sind ein wichtiger Teil der Identität. In Gemeinschaften geben sie Orientierung; ob man die jeweiligen Gruppenwerte kennt und sich an sie hält, kann mit darüber entscheiden, ob man akzeptiert wird. Wertesysteme sind nicht fest – Gruppenmitglieder und Neulinge können sie mitgestalten. Wie sind die Wertevorstellungen in Eurer Gruppe?



ABLAUF

Jede Kleingruppe á 4 bis 6 TN erhält eine Liste der 16 Werte. Auf einem Blatt notiert jede_r die Hierarchie der Werte, die ihr_ihm im Verband wichtig sind, beginnend mit dem wichtigsten Wert. Jede_r vergibt pro Wert entsprechend Punkte von 1 bis 16. Ermittelt dann die Wertehierarchien der Gruppe: Zählt alle Punkte pro Wert zusammen und notiert dies. Diskutiert, in welche Reihenfolge Eure Gruppe die Werte bringen will. Notiert sie auf einem Flipchart-Papier.

Bescheidenheit	Disziplin
Familienbindung	Gastfreundschaft
Hilfsbereitschaft	Kinderfreundlichkeit
Respekt vor anderen	Selbstständigkeit
Eigeninitiative	Ehrlichkeit
Selbstvertrauen	Gute Bildung
Leistungsbereitschaft	Religion
Gleichberechtigung aller Geschlechter	Schutz von Natur und Umwelt

Material: Stifte, Papier, Flipchart-Papier, pro Kleingruppe eine Liste der 16 Werte

Gruppengröße: mindestens acht TN

Idee nach: Sabine Handschuck/Willy Klawe: Interkulturelle Verständigung in der sozialen Arbeit, 2010, S. 239.

WERTE



AUSWERTUNG

Im Plenum stellen die Kleingruppen die Werthierarchien vor und vergleichen sie.

Diskutiert:

- Waren die Gesamtpunkte eine Entscheidungshilfe?
- Wie habt Ihr bei Punkte-Gleichstand entschieden?
- Gab es Unterschiede in den Gruppen? Bei welchen Werten?
- Gibt es Unterschiede zwischen den Gruppen? Wie erklärt Ihr Euch diese?
- Könntet Ihr eine Wertetabelle für die ganze Gruppe erstellen, die von allen akzeptiert wird?
- Gibt es Unterschiede zwischen Euren individuellen Werten und den Verbandswerten?
- Stellt Euch vor, Ihr wandert mit Eurer Familie in ein anderes Land aus. Welche Werte wären Euch wichtig, um Euch dort einzuleben und wohl zu fühlen?
- Fehlen bestimmte Werte in der Aufzählung? Welche würdet Ihr gerne ergänzen?



Konkret! Natürlich sind nicht alle Mitglieder einer Gruppe gleich. Man teilt manche Ansichten und manche nicht. Durch Diskussionen über die Unterschiede erfahrt Ihr etwas über die Hintergründe verschiedener Einstellungen. Das verändert manchmal die eigene Haltung und kann der Anfang gesellschaftlicher Veränderung sein. Wo könnt Ihr in Eurem Alltag daran anknüpfen? Führt diese Methode z.B. nach Alter getrennt oder mit einer Jugendgruppe eines anderen Verbandes durch. Unterscheiden sich die Verbandswerte? Oder fragt Eure Familienmitglieder – Gibt es Familienwerte?

VORURTEILE & STEREOTYPE

14. TYPISCH?!? – EIN „NATIONEN-TEST“

Diskutiert, welche der Eigenschaften Eurer Meinung nach am ehesten auf die Menschen folgender Nationalitäten zutreffen.

Menschen aus...

Deutschland	Polen	Italien	
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	... sind sparsam
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	... sind ordentlich
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	... können gut kochen
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	... sind kreativ
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	... trinken viel Bier
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	... sind kriminell
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	... sind unpünktlich
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	... sind fleißig
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	... haben viele Kinder
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	... lieben den Papst
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	... sind sauber

Material: Flipchart-Papier mit obigem „Test“

Angelehnt an: Interkultureller Antirassismus Kalender 2010, S. 37.



Achtung Kulturalisierungs-Falle!

Es soll eine Diskussion über stereotype Bilder (= Verallgemeinerung und Betonung abgegrenzter und äußerlich sichtbarer Eigenschaften) von Nationen entstehen. Hierzu werden Vorurteile aktiviert, um diese dann zu dekonstruieren. Wenn in der Gruppe die Meinung aufkommt, einzelne Aussagen „träfen auch irgendwie zu“, ist es Aufgabe der Leitung zu hinterfragen, woher diese Ansicht kommt und individuelle Gegenbeispiele in die Diskussion einzubringen.

VORURTEILE & STEREOTYPE



AUFLÖSUNG

Habt Ihr versucht, diese Eigenschaften Menschen einer der Nationalitäten zuzuordnen? Oder habt Ihr Euch schon beim ersten Kreuzchen gefragt, was das überhaupt soll? Diese Übung zeigt, wie Vorurteile wirken und dass man über diese geteilten stereotypen Bilder verfügt, die Begegnungen mit Menschen einer nationalen Gruppe beeinflussen. Einzelne werden dabei oftmals sogar als Repräsentant_innen „ihrer Gruppe“ wahrgenommen. Diesem Vorgehen liegt ein starres Verständnis von Kultur zu Grunde, das Gruppen-Mitgliedern, z.B. mit dem Gruppenmerkmal Nationalität, feste Eigenschaften zuschreibt.

Das ist zum Teil „normal“, denn Vorurteile erleichtern den alltäglichen Umgang. Aber: Viele Verallgemeinerungen sind falsch; sie werden dem Individuum nicht gerecht. Sprecht auch über die Funktionen von Vorurteilen. Vorurteile werden auch genutzt, um die eigene Gruppe positiv gegenüber anderen Gruppen abzugrenzen oder um bestehende Ungerechtigkeiten zu rechtfertigen. Vorurteile sind nie nur individuell, sie sind vielmehr „geteiltes“, natürlich vermeintliches, „Wissen“, über eine Gruppe.



Konkret! Vorurteile leiten das Handeln an. Beginnt diese stereotypen Bilder in Eurem Alltag in Euch wahrzunehmen und damit wach und achtsam umzugehen.

Quelle: Didaktik und Methodik interkulturellen Lernens. Institut für berufliche Aus- und Fortbildung (IBAF), Kiel 2010, S. 22

DIVERSITÄT & (OHN-)MACHT



15. POWER-FLOWER – für Fortgeschrittene
Diese Übung regt zum Nachdenken über Eure eigene Macht, Ohnmacht und Position in der Gesellschaft an.



ABLAUF

Einzelne malt jede_r auf einer Kopie der Power-Flower, je nach Zugehörigkeitsgefühl pro Facette, entweder das Blüteninnere oder das ganze Blatt an. Die Blumen müssen danach nicht öffentlich gezeigt werden. Stellt dann den Hintergrund der Power-Flower vor (siehe nächste Seite). Diskutiert mögliche Leitfragen:

- Bei welchen Blütenblättern war die Zuordnung schwierig, bei welchen nicht? Warum?
- Wie fühlt es sich an, in der inneren/äußeren Gruppe zu sein?
- Wie ist das Verhältnis von inneren und äußeren Blüten auf Eurer Power-Flower?
- Deckt sich Euer Gefühl mit den Einteilungen in „privilegiert-machtvoll“ und „nicht privilegiert-ohnmächtig“?
- Welche Zugänge zu Ressourcen habt Ihr durch Eure Privilegien?
- Haben die Zugehörigkeiten für Euch in jedem Kontext die gleiche Bedeutung?
- Sind alle Zugehörigkeiten gleich wichtig – für Euch? Für die Gesellschaft?
- Für welche Zugehörigkeiten könnt Ihr Euch entscheiden oder sie auch verändern?
- Wie und wann könnt Ihr in nicht privilegierten Positionen machtvoll sein?
- Wie könnt Ihr Eure Macht und Privilegien konstruktiv nutzen, z.B. um Machtungleichheits-Verhältnisse zu verändern?

Material, Dauer und Tipp
s. Rückseite

DIVERSITÄT & (OHN-)MACHT



HINTERGRUND

Die Blume bildet einige Identitäts-Facetten ab. Die meisten Facetten sind nicht statisch oder angeboren, sondern bilden sich im sozialen Miteinander heraus. Die inneren Blütenblätter zeigen die in Deutschland strukturell privilegierten Gruppen, das Blütenäußere die eher weniger privilegierten Gruppen. Natürlich sind nicht alle Facetten der Realität abgebildet, die TN können dennoch ihre Positionierungen in der Gesellschaft erkennen: Mal sind sie privilegiert, mal nicht. Häufig werden diese Zugehörigkeiten innerhalb einer Kategorie als gegenüber stehend wahrgenommen (z.B. gesund – krank). Eigentlich ist jedoch eine Vielzahl an Abstufungen in diesen Kategorien möglich. Häufig ergeben sich die Privilegien einer Person aber aus der Benachteiligung anderer Personen.

Oft wird auf die Bewusstwerdung der Privilegien mit Schuldgefühlen oder Rechtfertigung reagiert – dies ist nicht die Intention der Übung. Vielmehr geht es darum, sich der eigenen Privilegien und Macht bewusst zu sein, um die eigene Macht konstruktiv zu nutzen sowie Verantwortungsbewusstsein für die Mitmenschen zu entwickeln und sich für gesellschaftliche Gerechtigkeit einzusetzen.

Material: Buntstifte, pro TN eine Power-Flower (Kopiervorlage: <http://goo.gl/PbwkLd>)

Dauer: bis zu 60 Minuten

Tipp: Lest Euch vorher ein unter <http://goo.gl/zPZVEH>.

Quelle: Europa Haus Aurich/Anti-Bias Werkstatt 2007: Methodenbox: Demokratie-Lernen und Anti-Bias-Arbeit; <http://goo.gl/zPZVEH>



16. IST DAS DISKRIMINIERUNG?



ABLAUF

Teilt Euch in Kleingruppen á 3 bis 4 TN auf und diskutiert die folgenden Aussagen oder Situationen: Handelt es sich um Diskriminierung oder nicht? Wenn ja, warum?

1. Zeitungsartikel: „Eine vorbestrafte Jugendliche mit türkeistämmigen Eltern wurde wegen Diebstahls verhaftet.“
2. Jemand sagt: „Wer arbeitslos ist, strengt sich nur nicht genug an.“
3. Eine Wohnungsbaugesellschaft schreibt in ihrer Ausschreibung, dass die Wohnungen nur an deutschsprachige Mieter_innen vergeben werden.
4. Ein Schüler erzählt einen Witz über Türk_innen.
5. Eine Lehrerin gibt einem Schüler, der seit vier Jahren in Deutschland lebt, eine „Haupt-schulempfehlung“, da dieser die deutsche Sprache noch nicht fließend beherrscht.
6. In einem Eignungstest in der Grundschule werden alle Kinder nach dem Volksmärchen „Hänsel und Gretel“ befragt.
7. Jemand sagt: „Die Schwarzen haben das Tanzen im Blut.“
8. Eine Rollstuhlfahrerin wartet auf den Bus und alle Leute drehen sich weg, um ihr nicht beim Einsteigen helfen zu müssen.
9. In einem Modegeschäft werden nur Kleider in den Größen 34 bis 44 verkauft.
10. Die Bahn-Security wird von ihrer Dienst-aufsicht aufgefordert, Wohnungslose vom Bahnhofsgelände fernzuhalten.

Fortsetzung siehe Rückseite...

DISKRIMINIERUNG

11. Der Spruch: „Das ist schwul!“

12. Im Bus unterhalten sich zwei Frauen laut über die „verdorbene Jugend von heute“.

AUSWERTUNG

Stellt die Ergebnisse im Plenum vor und diskutiert darüber. Anschließend kann gemeinsam ein Plakat oder eine Collage erstellt werden mit der Überschrift „Diskriminierung ist...“.

Diskutiert mögliche Leitfragen:

- Wie äußert sich Diskriminierung?
- Wer ist hier von Diskriminierung betroffen?
- Welche Vorurteile stecken in der jeweiligen Aussage?
- Gibt es ein Machtgefälle in der Situation (wer spricht aus der Perspektive einer Mehrheit/Minderheit)?
- Was sind die Folgen von Diskriminierung?
- Wie kann man Diskriminierung entgegenwirken?

Material: pro Gruppe eine Liste der 12 Punkte



Konkret! Vielleicht habt Ihr schon einmal eine Person z.B. wegen ihres Namens oder Aussehens danach gefragt, woher sie *eigentlich* kommt oder einer Person ein Kompliment für ihr akzentfreies Deutsch gemacht. Auch wenn es wirklich „nur“ interessiert hat, kann es beim Gegenüber so wirken, als würdet Ihr sie_ihn als fremd und nicht als Teil der deutschen Gesellschaft wahrnehmen. Sie_er könnte sich diskriminiert fühlen.

Quelle: *Ideenfächer*
Landesjugendring NRW

Mehr zu Diskriminierung unter:
<http://goo.gl/pdj8kK>

17. HEIMLICHE BOTSCHAFTEN

Diskriminierungen und Rassismus haben viele Formen und Facetten, z.B. sprachlicher Art. Oft werden unbedacht Ausdrücke benutzt, die Mitmenschen abwerten. Diskriminierungen sind hier subtil und fallen nicht allen auf.



ABLAUF

Setzt Euch in Kleingruppen zusammen und diskutiert, welche heimliche Botschaft bei den folgenden Ausdrücken mitschwingt. Fallen Euch auch neutrale Redewendungen ein?

Die alte Oma da!
 Ich bin doch nicht Dein N-Wort*!
 Eingeborene
 Mischlingskinder
 Herumzigeunern
 Frauenarbeit
 Mauscheln

Material: eine Liste der zu diskutierenden Punkte pro Kleingruppe



Konkret! Einzelne können sich in einer Gruppe von „witzig gemeinten“ Aussagen verletzt fühlen. Macht den „Spaßmachenden“ klar, dass man einander nicht vorschreiben kann, wodurch sie_er sich nicht beleidigt zu fühlen hat. Sich verletzt zu fühlen ist ein individuelles Gefühl, das alle akzeptieren werden, die es *wirklich* „nicht so meinen“.

** N-Wort = Das N-Wort, in ausgeschriebener Form, ist ein rassistischer Begriff, dessen heutige Bedeutung im Kolonialismus und Sklav_innenhandel geprägt wurde. Um die Opfer von rassistischer Gewalt nicht zu verhöhnen, verzichtet man auf eine erneute Diskriminierung durch die Verwendung des Begriffs.*

DISKRIMINIERUNG & RASSISMUS



AUFLÖSUNG

- Die alte Oma da! – Diskriminierung von Menschen aufgrund des Alters
- Ich bin doch nicht Dein N-Wort! – Der Begriff „N-Wort“ stammt aus der Zeit des Kolonialismus und Sklav_innenhandels, entwertet People of Colour*.
- Eingeborene – Abwertung der Angehörigen der Ursprungsbevölkerung
- Mischlingskinder – Begriff aus dem Tierbereich = nicht „reinrassig“; Stichworte: „Rassen“-Theorie des Nationalsozialismus
- Herumzigeunern – Zigeuner_in = diskriminierende Bezeichnung für Sinti und Roma. Spezielle Bedeutung im Deutschen als Gleichsetzung mit „ziehende Gauner“
- Frauenarbeit – eines Mannes nicht „würdig“, minderwertige Arbeit
- Mauscheln – jiddisch für „in der Sprache des Moses sprechen“, steht im deutschen Sprachgebrauch für unehrliches Verhalten, transportiert antisemitische Vorurteile

Mehr zu Rassismus unter: <http://goo.gl/TlySCD>

Idee nach: Bertelsmann Stiftung, Anti-Defamation-League (Hrsg.): Eine Welt der Vielfalt - Praxishandbuch, 2004.

** People of Colour ist eine selbst gewählte Bezeichnung von rassifizierten Menschen, der diese über die Grenzen ihrer ethnischen, nationalen, kulturellen und religiösen Gruppenzugehörigkeiten miteinander verbindet. Der Ursprung des Begriffs liegt in der Kolonialzeit sowie der Black-Power-Bewegung in den USA. (Quelle: Kien Nghi Ha <http://goo.gl/Txznrr>)*

18. WIE IM RICHTIGEN LEBEN?!?



ABLAUF

Die TN ziehen verdeckt ein Rollen-Kärtchen und schlüpfen gedanklich in diese Rolle. Nach dem Lesen ihrer Rollen-Karten stellen sich die TN in einer Reihe auf. Die Leitung stellt nun jeweils eine Frage an alle. Wer diese in der Rolle mit „Ja“ beantworten kann, darf einen Schritt nach vorn machen.

Mögliche Fragen:

Hattest Du nie ernsthaft Geldprobleme?

Kannst Du lieben, wen du willst?

Kannst Du heiraten wen bzw. leben mit wem Du willst?

Lebst Du in einem Haus mit warmem Wasser und Toilette?

Hast Du keine Angst in eine Polizeikontrolle zu geraten?

Ist Deine medizinische Versorgung gesichert?

Kannst Du verreisen?

Kannst Du Leute zu Dir nach Hause einladen?

Schaust Du optimistisch in die Zukunft?

Kannst Du den Beruf erlernen, den Du willst?

Hast Du keine Angst nachts einzuschlafen?

Kannst Du einmal pro Woche ausgehen?

Kannst Du lesen und schreiben?

Kannst Du neben der Arbeit/Ausbildung/Schule/Universität Sport treiben?

Kannst Du Dich auf Deine Familie verlassen?

Material: Rollenkarten (Vorlagen für TN bis 14 Jahre unter <http://goo.gl/Xnf9g2> – 1 Karte pro TN. Für TN ab 15 Jahren unter <http://goo.gl/QQG7zT> – 4 Karten pro TN, d.h. 1 Karte pro Bogen)

Dauer und Raum siehe Rückseite

DIVERSITÄT & MEHRFACH- DISKRIMINIERUNG



AUSWERTUNG

- Was fiel Euch während der Übung auf?
- Wie habt Ihr Euch gefühlt? Wie war es voran bzw. nicht voran zu kommen?
- Welche Fragen waren einfacher/ schwieriger zu beantworten?

HINTERGRUND

Gesellschaftliche Gruppen haben unterschiedliche Möglichkeiten ihr Leben zu gestalten. Manche Gruppen sind nur selten daran gehindert, andere öfter. Geringe Handlungsspielräume ziehen in der Regel eine gesellschaftliche Positionierung mit eher wenigen Privilegien nach sich. Oft wird diesen Menschen vorgeworfen, warum sie ihr Leben nicht „besser in die Hand nehmen“ würden. Stattdessen sollte man sich fragen, ob sie das in unserer Gesellschaft überhaupt können, gerade wenn ihnen durch ihre Gruppenzugehörigkeit(en) *mehrere* Steine in den Weg gelegt werden und außerdem strukturelle Hürden bestehen. Allerdings sollten keine starren „Opferbilder“ aufgerichtet werden; Individuen gehen mit ihren jeweiligen Lebensbedingungen unterschiedlich um und schaffen sich manchmal auch neue Handlungsmöglichkeiten oder suchen sich Unterstützung und schaffen Bündnisse (z.B. anhaltende Proteste von Asylsuchenden).

Dauer: 60 Minuten

Raum: Alle können nebeneinander stehen und acht Meter nach vorne gehen.

Quelle: Bundeszentrale für politische Bildung <http://goo.gl/M93Bzs>

DIVERSITÄT & DISKRIMINIERUNG



19. DIVERSITÄTS-STADTRUNDGANG

Habt Ihr schon mal versucht, den eigenen Ort mit anderen Augen zu sehen? Wie lebt es sich hier als... Rollstuhlfahrer_in, Person, die nicht lesen kann, Flüchtling, Elternteil mit Kinderwagen, Gehörlose_r...?



ABLAUF

Bildet Zweiertteams und sucht Euch eine der obigen oder andere Rollen aus. Versetzt Euch in diese Rolle hinein und begeben Euch dann durch den Ort. Wechselt nach 30 Min an die zweite Person im Team mit einer neuen Rolle. Versucht nachzuempfinden, welche Barrieren es gibt:

- Kannst Du problemlos Bus fahren?
- Kannst Du den Fahrplan lesen?
- Hast Du Geld, um Straßenbahn zu fahren?
Wenn ja, schaffst Du es ein Ticket zu lösen?
- Gibt es Beratungsstellen für Deine Situation?
- Kannst Du Dich auf Bahnhöfen ohne Probleme bewegen?
- Was bedeuten Treppen für Dich?
- Kannst Du Dich, wenn Du Fragen hast, ohne Angst an andere Menschen wenden?
- Kannst Du in jedem Stadtteil aussteigen?
Fühlst Du Dich überall sicher?

AUSWERTUNG

Fragt Euch nach Rückkehr der Teams:

- Was habt Ihr bemerkt, welche Barrieren sind Euch begegnet?
- Sind Euch Versuche, Barrieren abzubauen, aufgefallen?
 - Bei welchen Gruppen werden deren Bedürfnisse ebenfalls oft nicht berücksichtigt?

Dauer: 90 Min.



20. INTERKULTURELLE ÖFFNUNG STARTEN!

Ihr könnt in unserem Verband verschiedene Wege der Interkulturellen Öffnung (IKÖ) gehen (siehe IKÖ-Definition auf S. 4 im Ideenfächer). Besonders bereichernd ist es, Projekte zusammen mit Vereinen junger Menschen mit Migrationshintergrund (VJM) zu machen. In vielen Communities von Menschen mit Migrationshintergrund entstehen derzeit eigene Jugendorganisationen oder -verbände mit verschiedenen Interessen (Sport, Religion, Umweltschutz, Politik...).

Schritt 1: Schaut nach, welche VJM es in Eurem Ort gibt: <http://goo.gl/tOJ7e>

Auch über interkulturelle Begegnungszentren, Gemeindehäuser wie Moscheen oder Sikh-Tempel, Ausländerbeiräte oder Jugendmigrationsdienste könnt Ihr Ansprechpersonen finden.

Schritt 2: Nehmt Kontakt auf und ladet Mitglieder der Jugendgruppe/des VJM zu Euren Verbandsaktionen ein oder besucht sie an ihren Gruppen-Treffpunkten.

Schritt 3: Habt Ihr Lust zusammen etwas zu planen? Ihr könntet z.B.

- einen gemeinsamen Spielenachmittag machen – Ihr spielt die Lieblingsspiele aller;
- den Diversitäts-Rundgang (Idee 19 im Ideenfächer) mit gemischten Teams starten;
- gemeinsam zum Bowling oder in den Tierpark gehen
- oder die nächste Wochenendfreizeit zusammen planen.

Tipps und Infos zur IKÖ sowie zum Projekt Go together unter:

<http://goo.gl/Xx5Z8V>;

<http://goo.gl/iZreCS>

LOS GEHT'S!



IMPRESSUM



Go together

– Partizipation, Integration
und interkulturelle Öffnung

Herausgegeben von:	Bayerisches Jugendrotkreuz
Redaktion:	Julia Wunderlich, Stefanie Widmann
Text:	Julia Wunderlich, Kathrin Eschenbacher
Stand:	Dezember 2013 (1. Auflage)
Layout:	kreativgut werbung & marketing, Mönchengladbach
Druck:	weissdruck, Krumbach

Wir danken den Förderern sowie insbesondere Ansgar Drücker, Hélène Düll, Jana Scheuring und den Mitgliedern des Projektbeirats von Go together für die fachliche Beratung.

Der Ideenfächer wurde erstmalig vom Landesjugendring NRW (ljr-nrw.de) im Rahmen eines Projekts zur Interkulturellen Öffnung erstellt. Wir danken für die freundliche Genehmigung zum Nachdruck.





Go together

– Partizipation, Integration
und interkulturelle Öffnung

Das Projekt „Go together – Partizipation, Integration und Interkulturelle Öffnung“ wird aus den Mitteln des Europäischen Integrationsfonds kofinanziert. Zudem ist es aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages durch das Bundesministerium des Innern und aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert. Diese Publikation gibt die Meinung des Verfassers wieder. Die EU-Kommission ist für die Verwendung der Information nicht verantwortlich.



Europäischer Integrationsfonds



Bundesamt
für Migration
und Flüchtlinge



Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Soziales,
Familie und Integration